

Louis Farrakhan Führer der 'Nation of Islam'

Der Mann ist ein schwarzer Rassist, und doch hat er am Montag mehrere Hunderttausend für einen Marsch auf Washington mobilisieren können. Bill Clinton hatte sich demonstrativ nach Texas abgesetzt; viele schwarze Führer wollten neben Louis Farrakhan, 62, auf der Tribüne nicht gesehen werden.

Wie kann einer Hunderttausende auf die Beine bringen, der zu den meistgehaßten Männern Amerikas gehört? Die Antwort: Es gibt zwei Farrakhans. Der eine ist der häßliche Antisemit und Separatist, der die radikale Trennung predigt und für seine Nation of Islam ein eigenes Staatsgebiet fordert. Er hat das Judentum eine 'Gossen-Religion' genannt - und Hitler einen 'großen', wenn auch 'bösen' Menschen. Noch am Freitag hat er als 'Blut-sauger' Juden und andere nichtschwarze Geschäftsleute titulierte, die ihre Waren in den Ghettos feilbieten. Auch vor der schlimmsten Geschichtsklitterung macht er nicht halt. Obwohl vor allem Araber, also Moslems, das erste Glied in der Kette des Sklavenhandels (Fang, Verkauf an weiße Händler) bildeten, macht er die Juden für die Versklavung seiner Rasse verantwortlich. Aber auch das

Christentum gilt ihm als 'Sklavenreligion'.

Der andere Farrakhan ist ein stets adrett, in Anzug und Fliege gekleideter Mann, der eine nachgerade bürgerlich-konservative Botschaft verbreitet. 'Die Ausbreitung von Drogen und Waffen sowie der Bruderkrieg (sprich: die Kriminalität) in unserer (schwarzen) Gemeinschaft haben mich zutiefst verstört', verkündet er immer wieder. Aber anders als ein Jesse Jackson (der 1984 als Präsidentschaftskandidat angetreten war) macht er nicht allein das weiße Amerika für alles Unglück der Schwarzen verantwortlich.

Er kennt die Zahlen, die sich im Soziologen-Jargon zur 'Pathologie der schwarzen Familie' summieren: 68 Prozent der schwarzen Babys werden unehelich geboren, 90 Prozent der Kinder wachsen in einer Ein-Eltern-Familie auf, jeder dritte junge Schwarze steckt in irgendeiner Weise in den Klauen der Justiz.

Folglich predigt Farrakhan nicht bloß Trennung, sondern vor allem Selbsthilfe. Auch die schwarzen Männer, die er zum Marsch auf Washington aufgerufen hatte, müßten 'Buße tun', und 'wir müssen so weit heranreifen, daß wir Verantwortung für unser

eigenes Handeln übernehmen können'. Es geht ihm um die Stabilisierung der schwarzen Familie, und seine jungen Anhänger - auch sie stets in bürgerlicher Uniform (Anzug und Fliege) - pflegen mit unsanfter Überzeugung so manchen Drogenhändler in die Flucht zu schlagen. Die 'Nation des Islam' betreibt eigene Schulen, Bäckereien und Buchläden; aus den Erlösen finanziert sie eine Bewegung, die zwischen 30 000 und 200 000 Mitglieder umfassen soll.

Geboren wurde Farrakhan als Louis Eugene Walcott in New York; die Eltern stammen aus der Karibik. Der Vater war Baptistenprediger. Der Sohn war ein glänzender Schüler und Musiker; seinen ersten Unterhalt verdiente Farrakhan als Calypso- und Country-Sänger, und noch heute spielt er klassische Geige. Inzwischen versucht er, sich vom Stigma des Rassisten und Antisemiten zu befreien. In seiner zweistündigen Rede am Montag bedauerte er den 'Streit' mit den Juden und forderte sie zu einem 'Dialog ohne Vorbedingungen' auf.

Josef Joffe